

Luise Meier: „Hyphen“

Die Wahrheit liegt im Pilz

Von Katharina Teutsch

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 18.09.2024

Kapitalismus macht nicht glücklich und soziales Leben gelingt nur unter vormodernen Bedingungen. Diese eindimensionale These vertritt Luise Meier in ihrem spekulativ-utopischen Roman "Hyphen". Er malt eine Zukunft ohne Strom aus.

Luise Meiers Essay „MRX Maschine“ von 2018 handelte davon, wie die Hoffnungen der Wendegeneration mit dem Begriffsbesteck des Marxismus aufgenommen werden könnten von denjenigen, die das ökonomische und politische Scheitern ihrer Eltern schmerzhaft miterlebt hatten. Kämpferisch behauptete Meier, das Proletariat sei nicht tot, sondern nur umgezogen. Und zwar in zwei neue Wohnviertel unseres Global Village: in die südliche Hemisphäre einerseits, wo Frauen und Kinder unseren Modehunger stillten – und ins Herz unserer Dienstleistungsgesellschaft, die sich mit Achtsamkeitskursen gegen die Härten der Wachstumsgesellschaft rüste. Die mathematische Formel ihres Essays lautete: „Fuck-up + Solidarität = Revolution“!

Krise als Chance

Jetzt – eine Pandemie, ein paar Protestbewegungen und zwei Landtagswahlen später – hat Luise Meier ausgehend von ihren aktivistischen Arbeiten der vergangenen Jahre einen Roman veröffentlicht, der ihre Gedanken fortführt. Hier ist der „Fuck-up“ in Form mehrerer fiktiver Stromausfälle in naher Zukunft eingetreten. Ist einmal der Strom weg, ist auch alles andere weg: also alles, was der Konsumkapitalismus in den letzten Jahrzehnten unaufhaltsam hervorgerbracht hat.

In Luise Meiers Roman ist der Störfall ein Rückfall in die unentfremdete Arbeit und netzwerkbasierte Sozialorganisation, die nicht nur Menschen in der Stadt, sondern auch den sogenannten Abgehängten aus der Provinz, (der Roman spielt zu großen Teilen in Vorpommern) ihren Sinn fürs Wesentliche zurückgibt.

Die Menschen in Luise Meiers Roman leben plötzlich wieder wie vor dem Ersten Weltkrieg: mit Pferdefuhrwerken, Laufburschen und allerlei handbetriebenen Werkzeugen in der Land- und Hauswirtschaft. Sie organisieren das Sozialleben in Großküchen, Tauschzirkeln und Subbotniks. Alle für einen, einer für alle. Und ihr Smartphone scheinen die Leute dabei auch nicht allzu sehr zu vermissen. „Der Großteil unserer Nachbar*innen beschreibt sich trotz aller

Luise Meier

Hyphen

Verlag Matthes & Seitz Berlin

303 Seiten

19,90 Euro

Entbehrungen und traumatischen Erfahrungen, besonders in den ersten Monaten und Jahren, heute als zufriedener als vor 2025.“

Wiederauferstehung des Sozialen

Der Roman, der eigentlich keiner ist, sondern eine aktivistische Fantasie in Episoden, wird zusammengehalten von der Handlungsreisenden Maja. Sie hat den Auftrag, die Erfahrungen der Selbstorganisation nach dem großen Stromausfall zu protokollieren. Dabei lernt Maja eine Menge Leute kennen. Und weil es sich, wie die Autorin auf ihrer Website schreibt, um „speculative social future fiction“ handelt, werden uns sämtliche Schattenseiten des Rückfalls in vormoderne Zeiten dabei vorenthalten. Erzählt werden Geschichten einer Wiederauferstehung des Sozialen durch Verzicht.

Die Alten erzählen den Jungen, die es nicht anders kennen, wie das damals bei McDonald's war mit den Happy Meals und dem Gratisspielzeug. Die ehemaligen Geflüchteten aus den Jahren 2015 und fortfolgend sind wertvolle Mitglieder der neuen Versorgungskettengemeinschaft. Das Soziale lässt kulturelle Unterschiede, Ressentiments und sogar das Böse im Menschen verschwinden.

Der Pilz als Metapher

Bei allem sind Pilze die heimlichen Helden dieses Buchs. Ihre fadenförmigen Vegetationsorgane, nach denen das Buch benannt ist, vernetzen sich unterirdisch zu einem Fruchtkörper, der nicht nur Menschen ernährt, sondern auch psychoaktiviert. Die Begegnung mit dem Pilz ist im Buch eine soziale Metapher. Luise Meier rettet ihre eindimensionale Romanhandlung damit ins popkulturell Psychedelische. Wer keine Pilze genommen hat, bleibt ratlos auf ihrer Enzyklopädie des besseren Lebens im Krisenmodus sitzen.